

digeres Bild des spätmittelalterlichen Böhmisches Staates“ entstehen wird, weil dieser „keineswegs nur Böhmen und Mähren umfasste, wie es bisher im öffentlichen Bewusstsein Tschechiens verankert ist“ (S. 404). Diese Perspektive ist auch für die deutsche Forschung durchaus erhellend und ermutigt zu engerer Zusammenarbeit.

Leipzig

Enno Bünz

**WALTER SCHLESINGER, Beiträge zur Geschichte der Stadt Glauchau**, unter Mitarbeit von Thomas Lang hrsg. von Enno Bünz (Bausteine aus dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde, Bd. 18), Thelem, Dresden 2010. – 160 S., 3 hist. Stadtpläne (ISBN: 978-3-939888-59-8, Preis: 24,80 €).

Enno Bünz hat die historischen Beiträge Walter Schlesingers zur Stadt Glauchau zusammengestellt und neu herausgegeben. Schlesinger wurde im Jahr 1908 in Glauchau geboren. Die frühen Beiträge des namhaften Mittelalter- und Landeshistorikers zur Geschichte seiner Heimatstadt waren bisher nicht leicht greifbar, anders als seine wichtigsten Aufsätze zur Frühgeschichte des deutschen und europäischen Städtewesens, die in drei Aufsatzbänden als Neudruck veröffentlicht worden sind (Vorwort, S. 7). Als weitere wichtige Veröffentlichung ist noch Schlesingers einführender Beitrag zur Problematik „Stadt und Vorstadt“ in dem von Erich Maschke und Jürgen Sydow herausgegebenen Tagungsband „Stadterweiterung und Vorstadt“ (Stuttgart 1969) hinzuzufügen, der wegen der besonderen Rolle der Vorstadtentwicklung auch für Glauchau von Bedeutung ist, obwohl die Stadt in dem betreffenden Band nicht explizit behandelt wird.

Im vorliegenden Band finden sich vier Beiträge, die aus der Beschäftigung Schlesingers mit dem Thema seiner Dissertation „Die Schönburgischen Lande bis zum Ausgang des Mittelalters“ (Dresden 1935) hervorgegangen sind. Dabei handelt es sich um drei Nachdrucke: „Das Schönburgische Amt Glauchau im 16. Jahrhundert“ (S. 83-107) von 1937, die „Grundzüge der Geschichte der Stadt Glauchau“ (S. 49-81) von 1940 und den Artikel „Glauchau, Stadtkreis“ (S. 29-32) aus dem ersten Band des Deutschen Städtebuchs von 1941 sowie um die Erstveröffentlichung eines Vortragsmanuskripts über „Die geschichtlichen Voraussetzungen der Glauchauer Stadtgründung“ (S. 33-47) von 1941. Bünz hat diese frühen Arbeiten vervollständigt durch den Nachdruck des Artikels „Glauchau“ aus dem von Schlesinger selbst herausgegebenen Band „Sachsen“ des „Handbuchs der historischen Stätten Deutschlands“ (S. 27 f.) von 1965 und der „Bemerkungen zu zwei Plänen der Stadt Glauchau von 1799 und 1882“ (S. 109-126) aus der „Festschrift für Friedrich von Zahn“ von 1968. Eingeleitet werden diese Studien durch den Beitrag „Walter Schlesinger (1908–1984) – ein Lebensbild“ (S. 11-22) aus der Feder des Herausgebers, abgeschlossen werden sie durch ein von Michael Gockel bearbeitetes „Schriftenverzeichnis Walter Schlesinger“ (S. 127-145), ein ausführliches Register sowie drei Stadtpläne.

In seinem einleitenden „Lebensbild“ geht Enno Bünz auch auf den „wunden Punkt“ in der Vita Schlesingers ein, nämlich den Beitritt des jungen Studenten zur NSDAP im Jahr 1929, „eine Entscheidung, die er schon bald nach der Machtergreifung 1933 als falsch erkannte, aber nicht rückgängig machte“ (S. 12). Bünz betont die kritische Distanz Schlesingers zum NS-Regime, die schließlich sogar ein Kriegsverfahren und die Versetzung zu einer Strafeinheit zur Folge hatte. Schlesingers wissenschaftliche Arbeit wurzelte zwar in der deutschen Volksgeschichte, doch waren für ihn die Berücksichtigung des slawischen Anteils und seine Einbeziehung in die Darstellung der Geschichte seiner mitteldeutschen Heimat selbstverständlich, auch wenn

dies in der NS-Zeit nicht genehm war. Letzteres wird aus einem Eingriff in seine „Grundzüge der Geschichte der Stadt Glauchau“ deutlich. Obwohl er in ihnen die „ostdeutsche Kolonisation“ ebenso wie sein Lehrer Kötzschke überaus positiv bewertete und sich sogar dazu verleiten ließ, diesem Begriff den der „Wiederbesiedlung des deutschen Volksbodens“ vorzuziehen (S. 51), wurden auf Weisung des Reichspropagandaministeriums nach der Fahnenkorrektur „die slawischen Stellen“ – so in der Antwort des Verlags auf den Protest Schlesingers – ohne Information des Autors gestrichen (S. 81). Anstoß hatte die Einordnung des Ortsnamens Glauchau (slaw. gluch = taub) in einen Namenszusammenhang erregt, der von der Saale bis weit nach dem Osten reicht. Solche Formen des Bestreitens jeglichen slawischen Erbes in Deutschland, die auch nach 1945 noch fortlebten, dürften mit dazu beigetragen haben, dass Schlesinger sich später zusammen mit seinem Assistenten Wolfgang H. Fritze darum bemühte, den slawischen Anteil an der Geschichte des deutschen Volkes v. a. in der *Germania Slavica* bewusst zu machen. Die kleine Schrift Schlesingers zur Geschichte Glauchaus wird im vorliegenden Band also erstmals vollständig gedruckt.

Den Schwerpunkt der „Grundzüge“ bildet die Entwicklung der Stadt vom 15. bis 19. Jahrhundert. Den davor liegenden Zeitraum einschließlich der Anfänge der Stadt, die später für seine Forschungen zur Stadtgeschichte allgemein so entscheidend werden sollten, behandelt Schlesinger vergleichsweise knapp, weil für sie kaum aussagekräftige lokale Quellen vorliegen und er bereits in seiner Dissertation unter Berücksichtigung der naturräumlichen Verhältnisse und der Siedlungsgeschichte entscheidende Erkenntnisse gewonnen hatte. Für die Erhellung der weiteren Entwicklung kam der Versuch der rückschreibenden Interpretation des Stadtplans unter Berücksichtigung der Örtlichkeitsnamen, der Abgaben- und verfassungsrechtlichen Verhältnisse eine große Bedeutung zu. Diese vertiefte er später (1986) in seinem Beitrag für die Festschrift für Friedrich von Zahn.

Nach Schlesinger „verdankt die Stadt Glauchau ihre Entstehung“ den Schönburgern (S. 52). Diese errichteten im späten 12. Jahrhundert die Burg als Mittelpunkt einer durch Rodung und Siedlung geschaffenen Herrschaft und gründeten am Fuß der Burg als wirtschaftliches Zentrum im frühen 13. Jahrhundert planmäßig die Stadt. Hier fasst man die Anfänge der allgemein hohen Bewertung des herrschaftlichen Anteils an der Stadtwerdung durch Schlesinger (vgl. demnächst W. SCHICH, Walter Schlesinger und die Stadtgeschichtsforschung, in: *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte*). Die Schönburger vermochten ihre territoriale Herrschaft zu verselbstständigen und bis in das 18. Jahrhundert hinein allen Versuchen der Wettiner zu widerstehen, diese ihrer Landeshoheit einzugliedern. Glanz und Schatten der kleinen Hofhaltung einer Herrschaft, die Landes-, Grund- und Stadtherrschaft vereinigte, sollten die weitere Entwicklung Glauchaus stärker bestimmen als die Entfaltung eines freieren städtischen Lebens.

Das starke Gewicht der Herrschaft am Ort wirkte sich allem Anschein nach dahingehend aus, dass sich ein Großteil der städtischen Entwicklung im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit in vorstädtischen Siedlungen außerhalb der ummauerten, eigentlichen Stadt vollzog, für die die herrschaftliche Verwaltung 1493 den bezeichnenden Namen „Rechtstadt“ benutzte (vgl. demnächst W. SCHICH, Walter Schlesinger). Im Jahre 1616 zählte allein die „Lange Vorstadt“ mehr Häuser (115) als die Innen- oder Rechtstadt (102). Die Vorstädte bildeten eigene Gemeinden neben der Stadtgemeinde. Die Gerichts- und Abgabenverhältnisse verbanden sie eher mit den ländlichen Gemeinden als mit der Stadt. Schlesinger hatte diese Verhältnisse bereits zuvor in dem hier ebenfalls nachgedruckten Beitrag über das Amt Glauchau im 16. Jahrhundert auf der Grundlage des Quellenbestandes der Schönburgischen Herrschaften flächendeckend untersucht.

Die Vorstädte erlebten ein noch stärkeres Wachstum im 19. Jahrhundert, in dem Glauchau „aus einer kleinen Residenz zu einer ausgeprägten Industriestadt“ wurde (S. 60). Dieser Entwicklung stand Schlesinger äußerst zurückhaltend gegenüber. Er kritisierte scharf die schlechte soziale Lage, v. a. die unzureichenden Wohnverhältnisse, der Arbeiter und erklärte deren soziale Forderungen für gerecht, wandte sich andererseits aber entschieden gegen den von der internationalen Sozialdemokratie geführten Klassenkampf. Ungeachtet der Anerkennung der Investitionen in öffentliche Einrichtungen nach dem Ersten Weltkrieg als „erfreuliche Tatsachen“ beklagte er den allgemeinen „Niedergang der Zeit“, der sich etwa darin äußerte, dass Parteienspaltungen, Demonstrationen und Wahlversammlungen das „Gesicht des politischen Lebens“ bestimmten. Der junge konservative Historiker erhoffte sich offenbar eine harmonische Lösung der Probleme der Moderne ausgerechnet von der NSDAP, die 1922 auch in Glauchau eine Ortsgruppe gründete und in die dann auch er eintrat.

Ein sehr selbständiges historisches Denken Schlesingers wird aus dem hier erstmals gedruckten Text des Vortrages erkennbar, den er über die „geschichtlichen Voraussetzungen der Glauchauer Stadtgründung“ 1941 während eines Heimaturlaubs im Glauchauer Schloss gehalten und in dem er einen Überblick über den allgemeinen europäischen Hintergrund der „großen Ostbewegung des deutschen Volkes, die man als Ostdeutsche Kolonisation zu bezeichnen pflegt“ (S. 35), gegeben hat. Er wies zunächst die aktuelle Kritik an der Politik der Kaiser des Mittelalters zurück, die diesen die Bevorzugung des Südens gegenüber dem Osten vorwarf: „Mit lehrhaft erhobenem Zeigefinger weist man sie auf den Osten, dessen Kornkammern sie dem deutschen Volke beizeiten hätten sichern sollen, anstatt auf den Schlachtfeldern Italiens einem Phantom nachjagend Ströme edelsten deutschen Blutes nutzlos zu vergießen“ (S. 37). Schlesinger erläutert die zu der Zeit für größere Siedlungsunternehmen noch fehlenden Voraussetzungen. Erst die stärkere Befriedung Europas, an der die Kirche mit der Idee des Gottesfriedens einen maßgeblichen Anteil hatte, habe eine wesentliche Grundlage für ein Bevölkerungswachstum geschaffen. Und weiter: Erst die Gewinne aus dem Aufschwung des europäischen Fernhandels, der seinen Schwerpunkt im Mittelmeerraum hatte, hätten das für ein solches Unternehmen notwendige Kapital hervorgebracht. Ohne die „Entstehung des abendländischen Kapitalismus“ wäre „das große Zeitalter der deutschen Städtegründung und der ostdeutschen Kolonisation schwerlich heraufgezogen“ (S. 40). Dieser positiven Wertung des Kapitalismus glaubte Schlesinger eine zeitgemäße Erläuterung beifügen zu müssen, die mehr gefühlsbetont als rational war: Der Kapitalismus sei „heute“ eine „historische Erscheinung“. Nach der Entartung in ihrer Spätzeit sei diese Wirtschaftsform „in der Gegenwart überwunden worden“.

Der Band stellt einen wichtigen Beitrag zur Forschungsgeschichte dar, indem er einen Einblick in die Frühzeit der wissenschaftlichen Arbeit Walter Schlesingers, des bedeutendsten Schülers des berühmten Leipziger Landeshistorikers Rudolf Kötzschke, ermöglicht und auch ein wenig die persönlichen Beweggründe des konservativen deutschen Historikers für seine positive Einschätzung des frühen Nationalsozialismus erkennen lässt. Außerdem bietet er eine vorzügliche Grundlage für die weitere Beschäftigung mit der Geschichte der Stadt Glauchau.